Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 21. Juli 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binder, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Notiz.

Mit heute tritt die Redaktorin des allgemeinen Teils einen längern Erholungsurlaub an. Einsendungen und Zuschriften für diesen Teil bittet man während dieser Zeit an Frl. Emmi Bloch Zürrich, Limmatstr. 25, zu richten.

Wochenchronik.

Schweiz.

Um die Warenhäuser herum. Zu den Mittelstandsforderungen, die in den Motionen Joß und Amstalden in der Bundesversammlung Ausdruck gefunden haben und die seither in großen Versammlungen im Lande herum in der Oeffentlichkeit erhoben wurden, gehört diejenige nach einem gesetzgeberischen Erlaß des Bundes, eventuell nach einer Notverordnung, die sich gegen „die Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und ähnliche fremdartige Unternehmungen" richtet. Kürzlich fand nun unter dem Vorsitz von Bundespräsident Schultheß eine Konferenz von Mitgliedern der Preisbildungskommission und von Vertretern von Warenhäusern, Kaufhäusern und Einheitspreisgeschäften aus der ganzen Schweiz statt. Sie war einer Aussprache über die Bewegung gegen die Warenhäuser gewidmet. Sie hatte das Ergebnis, daß sich die Vertreter der angefochtenen Unternehmungen bereit erklärten, freiwillig für eine bestimmte Zeit — man sprach von zwei Jahren — von der Erweiterung bestehender Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte, von der Errichtung von Filialen und von der Gründung neuer Unternehmen abzusehen und so zu einer Regelung Hand zu bieten. Auch die Errichtung von Erfrischungsräumen in Warenhäusern, wo sie nicht schon bestehen, soll unter das Verbot fallen. Die Zustimmung zu diesen Beschränkungen erfolgte unter der Voraussetzung, daß auch von dritter Seite keine Erweiterungen und Gründungen vor sich gehen dürfen. Der Bundesrat stellt für die Herbstsession der Bundesversammlung einen dringlichen Beschlußentwurf mit Botschaft über die Materie in Aussicht.

Nun fand zu Beginn dieser Woche im Großratssaal Bern eine öffentliche Versammlung statt, an der zu dem Warenhausproblem Stellung genommen wurde. Die stark besuchte Veranstaltung war ungemein belehrend durch das einleitende, durchaus objektive Referat von Professor Dr. Tönduru (Universität Bern) über das Warenhaus, seine Geschichte, sein Wesen, seine Organisation, seine Stellung im Wirtschaftsleben. Das Warenhaus hat eine verhältnismäßig kurze Vergangenheit. Es verpflanzte sich um die Mitte des letzten Jahrhunderts von Frankreich und England ausgehend nach Amerika und Deutschland. Die technischen Fortschritte, die eine serienweise Fabrikation allgemeiner Bedarfsartikel ermöglichen und die Zunahme von Bevölkerungsschichten — Industriearbeiter — mit beschränkter Kaufkraft, förderte die Entwicklung der Warenhäuser. Angesichts ihrer Verschiedenheit ist es nicht leicht, ihr Wesen zu definieren. Im Gegensatz zum traditionellen Kleinhandel mit seinem begrenzten lokalen Umfang, im Gegensatz auch zum Spezialgeschäft, das über Quartiergrenzen hinausgeht und auf die Befriedigung individueller Bedürfnisse der Käufer abstellt, ist das Warenhaus etwas Neues. Es beruht auf der Zusammenfassung des Bedarfs, auf der Zentralisation der Käuferschaft mit der Möglichkeit ihrer unbegrenzten Vermehrung. Es verzichtet auf die Befriedigung individueller Bedürfnisse und bietet Durchschnittsqualität für den breiten Bedarf. Charakteristisch für das Warenhaus ist der Zusammenschluß in Konzerne, die den gemeinsam organisierten Einkauf von Artikeln des Massenbedarfs bezwecken und oft Selbstfabrikation betreiben, in jedem Fall aber einen starken Einfluß auf die Fabrikation und Preisbildung (Preisdruck) ausüben. Alle Sondermaßnahmen, die man im Ausland gegen Warenhäuser bis jetzt getroffen hat — z. B. Umsatzsteuern — blieben ohne beschränkende Wirkung.

Aus dem Vortrag ging hervor, daß es sich bei den Warenhäusern um Zeitgebilde handelt, die man nicht mit einem Machtwort abtun kann. Sie spielen heute eine bestimmte Rolle, vornehmlich im Großstadtleben. Die Diskussion im Berner Rathaussaal wurde ausschließlich vom Gesichtspunkt des Mittelstandes aus benützt. Was der Bundesrat an Maßnahmen gegen die Warenhäuser in Aussicht stellt, bezeichnete ein Führer des Gewerbestandes als zu wenig weitgehend und als unannehmbar. Aus Konsumentenkreisen heraus wurde die Diskussion nicht benützt. So sehr man dem mittelständischen Gewerbe und Handel Schutzbestimmungen für seine Existenz gönnt, so muß man sich doch klar darüber sein, daß sich das Rad der Zeit nicht zurückdrehen läßt.

Ausland.

Die Unterzeichnung des Viermächtepaktes am 15. dies im Palazzo Venezia in Rom hat eine gewisse politische Entspannung gebracht. Die französisch-italienischen Beziehungen scheinen sich merklich freundlicher zu gestalten, und in Berlin hofft man, daß sich das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich bessern werde. Allein trotz des Paktes besteht das französische Mißtrauen gegen das nationalsozialistische Deutschland weiter und zeitigt eine Politik, die auf die schwächende Isolierung Deutschlands hinzielt. Der eben zustande gekommene polnisch-russische Geheimvertrag ist als ein Werk Frankreichs zu betrachten. Der russische Außenkommissär Krestinski hat bekanntgegeben, daß der Vertrag mit Polen und Unterstützung Frankreichs zustandegekommen sei. Er soll ein Gegengewicht bilden gegen den Viermächtepakt. Er vervollständigt die Vertragsparteien zu gemeinsamen Aktionen, bei Verletzung ihrer Interessen durch Unterzeichner des Viermächtepaktes; so würde z. B. in einem bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und Polen Sowjetrußland nicht neutral bleiben, sondern Polen unterstützen.

Am 1. Juli ist die Verfassung der deutschen Reichskirche, nachdem sie den Vertretern der deutschen Landeskirchen vorgelegt war, durch einmütige Zustimmung zustande gekommen. Damit ist die evangelische Kirche Deutschlands nach Wochen tiefster Erschütterung auf eine feste Grundlage gestellt worden. Unter deutscher evangelischer Landeskirche hat man zu verstehen die Zusammenfassung des bisher in 28 Landeskirchen zersplitterten deutschen Protestantismus. Die Zusammenfassung erwies sich als erforderlich, nachdem die katholische Kirche durch das Konkordat mit dem Vatikan ihre Stellung zugewiesen erhalten hatte. Loslösung der Kirche von der Politik, das gilt nun auch für die deutsche evangelische Kirche. Die Verfassung garantiert, daß sie ihre Angelegenheiten selbst ordnen kann. Nach der Verfassung sind Träger der Reichskirche der Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses, das ihm zur Seite stehende geistliche Ministerium, die Nationalsynode, und die Landeskirchen als die Glieder der Gesamtkirche, die bestehen bleiben und wie bisher selbständig sein sollen in Kultus und Bekenntnis. Die Verfassung statuiert u. a. als Aufgabe der Reichskirche, daß sie „von der Heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnissen her sich um eine einheitliche Haltung in der Kirche zu bemühen und der kirchlichen Arbeit Ziel und Richtung zu weisen habe".

J. M.

Die Stellung der Frau zur Politik.

Wir geben hier der Aeußerung einer Juristin Raum und nehmen gerne weitere Zusendungen aus dem Kreise der Leser entgegen, die, wenn geeignet, veröffentlicht werden. Ein Gedankenaustausch hilft zur Abklärung der Meinungen. Sagen Sie Ihre Ansichten!

Nach den Zeitungen und den Versammlungen zu urteilen, die in letzter Zeit abgehalten werden, ist das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten auch unter der männlichen Jugend erwacht. Die wirtschaftliche Not hat in weiten Kreisen Unzufriedenheit geschaffen, sie zwingt, neue Lebensformen zu suchen. Am Bestehenden wird gerüttelt und selbst unsere Staatsform, die schweizerische Demokratie wird in Frage gestellt. Die Frage der Totalrevision der schweizerischen Bundesverfassung ist bereits durch die Motion von Nationalrat Schmid-Ruedin (dem.), Zürich, parlamentarisch anhängig gemacht worden und Nationalrat Walter, Olten, hat in einer kleinen Anfrage vom 23. Juni 1933 auf die unerledigten drei Motionen hingewiesen, die 1919 von den Nationalräten Scherrer-Füllemann, Dr. J. M. Musy und Dr. R. Forrer eingereicht wurden und von denen 2 die Totalrevision der Bundesverfassung verlangt haben. In dieser politisch bewegten Zeit können die Frauen den Geschehnissen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Bei einer Totalrevision der Bundesverfassung wird auch das Aktiv- und Passiv-Bürgerrecht neu umschrieben werden müssen und automatisch stellt sich die Frage nach dem Frauenstimmrecht. 1928 wurden bereits 28 Staaten gezählt, die den Frauen das aktive Wahlrecht in irgend einer Form in den staatlichen Angelegenheiten gegeben hatten. Wohl erweist sich die anti-demokratische Bewegung — wie die Ereignisse in Deutschland gezeigt haben — als ein Feind der Frauen-Emanzipation. Andererseits zwingt die wirtschaftliche Entwicklung die Frau zur Selbständigkeit. Der Existenzkampf, dem sie auch als verheiratete Frau oftmals nicht entgehen kann, verlangt von ihr den Einsatz all ihrer Kräfte. Und wir dürfen nicht vergessen, daß in der heutigen Jugend eine gewisse Gleichschaltung der Geschlechter bereits getätigt wird. Bub und Mädchen erfreuen sich der gleichen Freiheit und der gleichen Bildungsmöglichkeiten: beide erwachsen zu Persönlichkeiten, die sich ihrer Individualrechte bewußt sind. Wie sollte da zukünftig von den Frauen verlangt werden können, daß sie ihre Interessen nur auf den engsten Familienkreis richten, eventuell noch auf ihr berufliches Tätigkeitsgebiet und daß sie gleichgültig den Landes- und den internationalen Fragen gegenüberstehen.

Selbst wenn es möglich wäre, die Frauen in ihrer Gleichgültigkeit den rein politischen und den wirtschaftlich politischen Fragen gegenüber zu bewahren, könnten sie auch davor bewahrt werden, daß sie über diese Fragen ein Urteil abgeben, daß sie die Aktivbürger beeinflussen? Groß ist die Zahl der Frauen, die als Mutter oder als Lehrerin die Entwicklung der Jugend mitbestimmen. Ist es da nicht zu befürchten, daß ihre Unwissenheit, ihre unreife Einstellung zu den öffentlichen Angelegenheiten, sich negativ auswirkt?

Wenn einmal eine Massenpsychose sich ausbreitet, dann macht sie nicht halt vor den Geschlechtern. Heute wirkt es sich zweifelsohne nachteilig aus in der Schweiz, daß nur die eine Hälfte der erwachsenen Bürger die Mitverantwortung trägt und die Landesgeschicke mitbestimmt. Würde an den Grundfesten unseres Staates, an der demokratischen Staatsform, gerüttelt werden, wenn die Demokratie im ganzen Volk verankert wäre, in den erwachsenen Männern und Frauen? Es läßt sich wohl der Gedanke erwägen, ob die politische Schulung der gesamten Jugend zukommen sollte, ohne zugleich damit das aktive und passive Wahlrecht den Frauen zu geben. Ich befürchte aber, daß das Interesse in der weiblichen Jugend nicht geweckt werden kann, wenn für sie die ganze Schulung nur theoretischen und nie praktischen Wert haben soll. Auch wissen wir ganz genau, daß der Mensch seine besten Kräfte nur dann entfaltet, wenn er die Verantwortung trägt. Und eine Frau, die ein gesundes Urteil in den öffentlichen Angelegenheit geltend machen könnte, würde dieses gesunde Urteil ebenfalls im Familienkreis verwerten.

Das Frauenstimmrecht wird auch in der Schweiz seinen Einzug halten. Und da die nächsten Jahre eine Totalrevision der Bundesverfassung bringen können, so rechtfertigt sich wohl die Frage: Sind die Schweizerfrauen heute reif für die Ausübung der politischen Rechte? Ein großer Teil der Schweizerfrauen ist organisiert in Frauenvereinen. 180 dieser Frauenvereine haben sich zum Bund schweizerischer Frauenvereine zusammengeschlossen. Der Schweizer. Gemeinnützige Frauenverein allein zählt über 150 Sektionen, der Schweizer. katholische Frauenbund gegen 1000 angeschlossene Vereine und Sektionen. Es sollte daher Frauensolidarität und eine einheitliche Frauenmeinung bestehen. Nicht alle Frauen werden fähig sein, sich in öffentlichen Angelegenheiten ein eigenes selbständiges Urteil zu bilden. Es ist daher Aufgabe der Führerinnen, den Frauen die einheitlichen Richtlinien aufzuzeigen, die gemeinsamen Fraueninteressen aufzudecken, in allen politischen Fragen den Frauenstandpunkt klar zu legen. Denn alle Frauen, ob sie nun beruflich zusammengeschlossen sind als Lehrerinnen, Pflegerinnen, Hebammen, Gärtnerinnen, Frauengewerbeverband usf. ob sie dem Bund der israelitischen Frauenvereine angehören oder dem Schweizer. Verband für Frauenhilfe, dem Schweizer. Verein der Freundinnen junger Mädchen, sie haben das Gemeinsame, daß sie Frauen sind und als solche Mutterinstinkt in sich tragen. Und wenn sie sich politisch einstellen als Mutter der gesamten Jugend, als Hüterin der Nachkommenschaft, so werden sie zu einer Einheit werden und als solche eine politische Frauenmeinung äußern können. Dieser Frauenmeinung soll von den Führerinnen aller organisierten Frauen in übereinstimmenden Postulaten Ausdruck gegeben werden. Diese Postulate sind durch die Frauenvereine jeder organisierten Frau bekanntzugeben. Sie sind den Frauen einzuhämmern als die Frauenmeinung, die sich öffentlich auswirkt. Dann gibt es nur noch eine Ansicht der organisierten, der solidarisch handelnden Frauen. Und diese Frauenmeinung werden die Männer, die die Geschicke unseres Landes lenken, mitberücksichtigen. Natürlich wird es nie zu umgehen sein, daß noch unzählige Frauen eine andere Meinung äußern, als die offizielle Frauenmeinung lautet. Denn nie werden alle Frauen solidarisch denken und handeln können. Auch in der Männerwelt ist dies heute nicht der Fall, trotzdem die Männer jahrhundertelang politisch tätig waren. Doch die verschiedenen Redensarten der unpolitischen Frauen sind und bleiben bedeutungslos gegenüber der einheitlichen, scharf umrissenen und klar geäußerten Fraueneinstellung. Die Frauenmeinung der organisierten Masse, die zählt. Und die Landesväter stehen einer geschlossenen Frauenmeinung gegenüber. Sie wissen, woran sich halten.

Bei dieser bewußten politischen Bearbeitung der Frau für die Interessen ihres eigenen Geschlechts und für die Interessen der Jugend wird der Solidaritätsgedanke in den Frauen wachsen und erstarken. Auf dieser Solidarität ruht das Frauenstimmrecht. Durch die politische Gleichberechtigung soll nicht die Wählermasse nur quantitativ vermehrt werden, einzelne Parteien Stimmenzuwachs erhalten. Nein, das Frauenstimmrecht wirkt erst dann befruchtend im Staatsleben, wenn die Frauenmajorität fähig ist, eine eigene geschlossene Meinung zu bilden und zu äußern.

Es sollte daher in unserer heutigen, politisch bewegten Zeit unbedingt dahin gearbeitet werden, daß auch die Frauen politisch erwachen, es sollte eine einheitliche Frauenmeinung geschaffen werden, die zu allen Tagesfragen Stellung nehmen kann.

H. Dünner.

Kleine Nachbarschaft.

Von Hanni Gasser.

Regula war auf die Welt gekommen. Gerade noch am äußersten Rand der Ostertage ist sie erschienen. Man hatte sich auf die kleine Erdenbürgerin schon lange gefreut. Man dachte an ihre Anwesenheit, an ihre Zukunft und zwischenhindurch an tausenderlei Kleinigkeiten, langezeit, ehe sie überhaupt da war. Aber dann kam sie. Als unendlich kleines Häuflein Mensch, und brachte ein Gewicht mit herüber, das man kaum zu nennen wagt. Die Mutter und der Arzt drückten sich die Hände. Beide waren nicht verzagt, sondern wußten mit einer zuversichtlichen Feinsprürigkeit, daß Regula wohl leicht befunden, ihr Zustand jedoch viel Hoffnung in sich barg.

In einem hell geflochtenen Wäschekorb, gut vergraben, trug man eines Tages die kleine Tochter durch den Garten. Der Weg von der Autodroschke hinüber bis zur Haustüre war kurz, und ich hatte zu wenig Zeit, etwas von dem Wesen unter den Tüchern zu erhaschen. Eine Schwester in Tracht übernahm mit einer zweiten Person den geheimnisvollen Transport. Außer dieser Schwesterntracht hätte nichts den Gegenstand der zarten Last verraten.

Dann folgten Wochen, ohne daß ein Zeichen von Regula sichtbar wurde. Man darf ruhig sagen, daß man sie als Nachbarin einigermaßen vergaß. Sie blieb eben verborgen hinter Fenstern und Vorhängen. Sie tat dort ihr Möglichstes, indem sie versuchte, unter der Achtsamkeit der Pflegerin langsam zu gedeihen. Ihre Hauptaufgabe wollte sie lösen: erst einmal ein annehmbares Gewicht aufzuweisen.

Es wuchsen jene milden Frühlingstage, an denen man allerorts die Wintersenster entfernt. Geräusche drangen mit größerer Leichtigkeit in die Außenwelt. Auf einmal war man hier im Nachbarhause davon überzeugt, daß Regula eine Stimme besaß. Sehen wir dieser Tatsache lieber gleich ohne Verschleierung ins Auge: Regula drang mit ihrer neugeborenen Stimme öfters und lauter in Raum und Welt, als es sämtlichen Zuhörern lieb war. Sie war ein Schreihals bei Tag und bei Nacht. Das wußte man im Hause und ebenfalls nebenan. Was tat's? Wahrscheinlich mag ihr das Schreien dazu verholfen haben, ihre winzigen Organe in gesunder Weise zu üben und zu fördern.

Ihre Entwicklung nahm erfreulichen Fortgang. Eines Morgens war man betroffen, Regula als kleine Erscheinung im Garten zu sehen. Eigentlich waren es vorwiegend Wolle und Tücher, welche aus dem Wägelchen hervorragten. Aber die Hauptsache blieb bestehen: da stand ein regelrechter Kinderwagen, vorsichtig in den Schatten eines Kastanienbaumes gerückt. Man wagte es nun schüchtern, sich der kleinen Dame zu nähern. Neben der Pflegerin, die still und freundlich am Kopfende des Wagens strickte, lag da noch der Hund. Eine prachtvolle, angesehene Bulldogge. Bis anhin gewohnt, „Dahin im Korbe" zu spielen, mußte sich das verwöhnte Tier sortan bescheiden, zu Füßen der Kleinkinderkutsche zu liegen und überhaupt bei den meisten Dingen nun erst in zweiter Linie zu kommen.

Wir übersehen in diesem Falle Pflegeschwester und Hund und machen Anstalten, die verschiedenen kleinen Glieder und Sachen, die da im Wägelchen so hübsch und gut zusammengefügt liegen, zu betrachten. Das Würmchen schläft bewegungslos. Etwas keck steckt da mitten im Gesicht ein Näschen. Alles ist rosarot und wenig aufschlußreich.

... Aber da bin ich an einer heiklen Stelle angelangt. Es war nämlich von jeher eine Art Unvermögen, indem ich einem Neugeborenen nicht völlig gerecht werden konnte. Das „Besondere", das „Niedlich-Süße" — kurzum — all das, was zur hellen Begeisterung beim Anblick eines Säuglings führen sollte, geht mir irgendwie bedauerlich verloren. — —

Nun sehe ich tausende von mütterlichen Augenraaren strafend auf mich niederschauen. Schuldbewußt senke ich den Blick vor so zahlreicher und maßgebender Mehrheit und klammere mich umso fester an die nächstfolgende Altersstufe, an jene, in welcher Ausdruck und Bewegung beim kleinen Kinde anfangen, die Außenwelt aufzunehmen.

Auch unsere Regula nahm zu. Noch nicht an Weisheit und Verstand, wohl aber an Wachstum und körperlichen Kräften. Man gewöhnte sich daran, sie an jedem schönen Tage draußen zu sehen und achtete nicht der Wochen und Monate, die dabei verstrichen. So verging der Winter und es kam von neuem der Frühling. Aus Regula war etwas geworden, das einen kleinen Menschen darstellte. Schaut her! Da ging sie wahrhaftig auf eigenen Füßchen. Klein, aber leibhaftig stand sie im roten Röcklein auf der Terrasse, und man sah, daß sie ein Mädchen war. Mit vorsichtigen Versuchen trippelte sie der Schwester entgegen, welche sie in ihren Armen auffing. Es waren die scheuen, glücklichen ersten Schritte.

Längst hatte Regula das Weinen aufgegeben. An dessen Stelle war fröhliches Lachen getreten. Auch hieß sie schon lange nicht mehr bloß Regula. Seitdem sie lachen, jauchzen, mit dem Kopfe nicken und ihn schütteln konnte, reichte ein einziger Name bei weitem nicht mehr aus. Regeli — Regi — Regula — Gula ... alles wurde ihr entgegengerufen, und so gescheit war sie auch schon, daß sie bei allen diesen Namen aufhorchte.

Es begann immer mehr auf ihrem Köpchen hübsch blond zu werden. Die Härchen rollten sich freiwillig zu kleinen Locken, und keiner durfte behaupten, daß Regula nicht ein sehr schönes Mädchen sei. Ihre braunen Augen sprechen die Welt lebhaft an. Sie haben einen mutigen Aufschlag und einen frohen Schimmer. Sie reden eine Menge Dinge, wozu das Mäulchen noch zu jung ist und hinterlassen den Wunsch, ihnen bald wieder zu begegnen.

Schon hat Regula zum zweiten Male den Frühling und den Sommer erlebt. Natürlich auch den Winter, aber den liebt sie weniger. Ihre Selbständigkeit gleicht ihren hellen Haaren: sie schimmert überall durch und will gepflegt und gestreichelt sein.

Selten kommt es vor, daß wir uns im Garten beschäftigen — hüben und drüben — ohne daß wir einander zurufen. Wir unterhalten uns. Und zwar fast immer mit den gleichen Worten. Ich rufe ihren Namen, und sie den meinen. Wer etwas von Musik versteht, mag lange zuhören. Denn Regula hat ein Stimmchen, das tief zu Herzen dringt. Mit Klang und Farbe und einer leichten Schwingung darin.

Sie steigt auf ein Stühlchen, um die Blumen in den Töpfen zu erreichen, welche sie begießen möchte. Sie trägt die Puppe auf dem Arm und spricht mit dem Hund. Im Sommer badet sie im Garten und wirft Ball und Spielzeug von sich. Sie macht alles gleich andern Kindern und dennoch verschieden. Sie trägt auch ihr rotes Mützchen auf ihre eigene Weise.

Wir behaften sie dabei!

Eine der interessantesten der gegenwärtigen jungen politischen Bewegungen ist sicherlich die junglibérale Bewegung. Angeregt durch sie scheint auch der ältere Liberalismus sich auf seine geistigen Grundlagen, auf seinen Ideengehalt zurückbesinnen zu wollen. Wenigstens hörten wir kürzlich von überaus interessanten Ausführungen* darüber. Viele von uns Frauen verfolgen diese Besinnung mit angespanntester Aufmerksamkeit. Denn der wahre, der geistige Liberalismus kann seinem Grundgehalte nach, wenn er wirklich konsequent ist, gar nicht Halt machen vor der Frau. Bisher hat er es allerdings getan, zu unserer immer wieder aufs neue schmerzlichen Enttäuschung.

„Der Liberalismus ist tief durchdrungen vom Wert der Menschen. Das Individuum hat nach liberaler Auffassung einen Eigenwert, den es zu entfalten gilt, dieser Entfaltung haben alle gesellschaftlichen Institutionen zu dienen. Denn von der selbstbewußten und selbstverantwortlichen Persönlichkeit, von der vollen Entfaltung ihrer Eigenart, erwartet der Liberalismus den Fortschritt der Menschheit. — Der Liberalismus wehrt sich gegen die erdrückende Macht des Staates und der Gesellschaft für die Würde des Einzelmenschen. — Der Liberalismus ist tolerant. Die Toleranz gehört notwendig zum Wesen des liberalen Menschen. Toleranz aber heißt, aus eigener sicherer Ueberzeugung heraus andere in ihrer Eigenart achten und ihnen nicht mit Zwang eine Meinung aufdrängen wollen."

Das sind nur ein paar herausgegriffene Sätze. Können sie aber nicht Wort für Wort auch auf uns Frauen angewandt werden? Dr. Oeri hat es doch kürzlich ausgesprochen: „Wir Frauen seien nämlich sozusagen auch Menschen!" Wenn der Liberalismus eintritt für den Eigenwert des Menschen und seine freie Entfaltung, so muß er konsequenterweise auch eintreten für den Eigenwert der Frau und dafür, daß die gesellschaftlichen Institutionen der Entfaltung dieser Frauenpersönlichkeit zu dienen haben. Und wenn sich der Liberalismus gegen die erdrückende Macht des Staates und der Gesellschaft wehrt für die Würde des Einzelmenschen, so muß er sich auch gegen die herrschende gesellschaftliche Anschauung, die die Frau in erster Linie nur als Gattungswesen einschätzt und ihr demgemäß ihre Rolle in der Gesellschaft zuweist, wehren für ihre Würde als Mensch und geistige Persönlichkeit, die ihren Wert für die Gesellschaft gerade auch in dieser anderwertigen Menschlichkeit, in ihrem geistigen Frau-sein hat. Der Liberalismus ist tolerant. Aus dieser Toleranz heraus hat er die Frau in diesem ihrem Anderssein, in ihrem Eigenwert zu achten, aus dieser Toleranz soll er ihr nicht seine, des Mannes Meinung aufdrängen wollen, sondern auch die ihre in Staat und Gesellschaft zur Geltung kommen lassen.

„Die Jungliberale Bewegung bekennt sich unentwegt — heute mehr denn je — zu den Grundsätzen der freien Persönlichkeit" haben die Jungliberalen auf ihrer großen Kundgebung vom letzten Sonntag in Luzern gesagt. Sie postulieren die Totalrevision unserer Bundesverfassung. Wir freuen uns, daß sie dabei konsequenterweise auch die Prüfung der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben anregen. Wenn sie diese Prüfung getreu den geistigen Grundlagen des Liberalismus vornehmen, so darf uns um das Resultat nicht bange sein. Die Jungliberalen versprechen eine ehrliche, gerade, kompromißlose Politik. Wohlan — wir behaften sie dabei. Wir behaften überhaupt den Liberalismus heute in der Stunde seiner Wiederbesinnung bei einer konsequenten kompromißlosen Verfolgung seiner liberalen Grundideen.

* Vortrag von Prof. Dr. Keller von der Handelshochschule St. Gallen „Der Liberalismus im Kampf" vor dem Parteitag der städtischen Liberalen.

Prof. Dr. Robert Seidel †.

Eben vernehmen wir, daß in Zürich im hohen Alter von 83 Jahren Dr. Robert Seidel sein arbeits- und kampfreiches Leben abgeschlossen hat, ein Leben, das er ganz dem Dienste der Arbeitersache anbeimgab. Wenn wir ihm hier einen herzlichen Abschiedsgruß, vor allem aber ein Wort allerwärmsten Dankes sagen, so darum, weil er Zeit seines Lebens nicht nur für die Sache des Arbeiters, sondern innerhalb dieser auch ganz besonders für die Sache der Frau eingestanden ist und schon in frühester Zeit, als es noch nicht viele wagten, für das Frauenstimmrecht eintrat und zeit seines Lebens ein Anhänger und Verfechter desselben geblieben ist. Das sichert ihm den ganz besondern Dank der schweiz. Stimmrechtsbewegung, der Prof. Dr. Seidel als ein Pionier auf steinigem Boden unvergessen bleiben wird.

Frauenhilfe für die deutschen Flüchtlinge.

Die in Genf anwesenden Vertreterinnen der großen internationalen Frauenverbände, die im Frauenabrüstungskomitee in den letzten Monaten soviel ersprießliche gemeinsame Arbeit leisteten, haben in der letzten Zeit wiederholt die Frage der deutschen Flüchtlinge besprochen, befinden sich doch unter diesen auch Frauen, deren bisherige Wirksamkeit und geistige Fähigkeiten in internationalen Frauenkreisen hoch geschätzt sind. Einstimmig wurde beschlossen, bei den internationalen Frauenorganisationen die Bildung eines internationalen Frauenhilfskomitees ähnlich wie das Frauenabrüstungskomitee mit ungefähr folgendem Programm anzugehen:

1. Politische Hilfe: Auf internationalem Boden Schritte beim Völkerbund, damit er die Frage der Schriften- und Staatenlosen an die Hand nehme, deren Zahl mit jeder politischen Erhebung sich vergrößert. Auf nationalem Boden eine Aktion bei den Regierungen verschiedener Staaten, um deren Bürgerinnen, die durch ihre Heirat mit einem Deutschen Ausländerinnen geworden sind, durch besondere Vergünstigungen die Wiedereinbürgerung und auch dem Manne die Erwerbung der Staatsangehörigkeit seiner Frau, überhaupt die Einbürgerung von Flüchtlingen zu erleichtern. Es sollen ferner rasche Maßnahmen ergriffen werden, um die Zahl der zur Erwerbsarbeit zugelassenen Flüchtlinge in den jeweiligen Ländern zu erhöhen, denn es ist klar, daß bloße Unterstützung an diese auf die Dauer nicht haltbar und nur ein vorübergehender Notbehelf ist.

2. Moralische Hilfe: Durch Auskunfterteilung über Schulen, Universitäten, durch Erleichterung des Eintritts der Flüchtlinge in Vereinigungen, Klubs, durch Vermittlung von Beziehungen zu den beruflichen und gesellschaftlichen Kreisen, denen sie in Deutschland angehörten, soll den Flüchtlingen auch die so wertvolle moralische Hilfe gewährt werden.

3. Materielle Hilfe soll geleistet werden im Verein mit schon bestehenden Hilfsorganisationen.

Unabhängig von diesen durch die internationalen Frauenorganisationen vorgesehenen Schritten hat sich in Genf ein Initiativkomitee gebildet, dessen Zweck es ist, Geldmittel zu sammeln, um den geistig arbeitenden Flüchtlingen aus Deutschland ohne Beeinträchtigung der heimischen Arbeiter Arbeit zu verschaffen. Es gibt ja eine große Zahl von Instituten, Universitäten, Bibliotheken, Schulen usw., welche aus Mangel an Mitteln sich gewisse Forschungen und Arbeiten versagen müssen und die nun durch Gewährung von Stipendien und Beihilfen von Seiten dieses Komitees von Flüchtlingen als Zusatzarbeit geleistet werden kann. Bei Zeichnung eines Beitrages kann angegeben werden, ob das Geld für Belöhnung weiblicher Arbeit dienen soll. Das Komitee hat seinen Sitz im internationalen Klub in Genf, Rue de Monthour 4.

Zuversicht und Glaube.

In einem „Schlußbericht über die Arbeit des Bundes deutscher Frauenvereine", der im Nachrichtenblatt des Bundes vom Juni (das Blatt wird noch so lange herauskommen, als die Liquidationsgeschäfte dauern) erschienen ist, gibt die Vorsitzende Dr. Agnes von Zahn-Harnack einen Ueberblick über die Auflösung des Bundes und seine Arbeit in den letzten anderthalb Jahren. Aus ihren Worten erschließt man das ganze Weh um dieses Niedergetretenwerden einer fast 45jährigen Wirksamkeit, aber auch eine bewunderungswürdige Zuversicht um die Unverlierbarkeit der geschaffenen Werte, eine Zuversicht, die auch mancher von uns eine Wohltat sein wird, fühlen wir uns doch mit der Frauenbewegung der ganzen Welt verbunden und empfinden das Schicksal einer jeden wie als ein uns selbst widerfahrenes.

„Es war ein schwerer Abschied", schreibt Frau Dr. v. Zahn, „eine Wunde ist gerissen worden, die uns schmerzt und ein Gefühl von Wurzellosigkeit liegt nun über vielen von uns, denen der Bund Heimatboden war, weil sie in ihm und mit ihm aufgewachsen waren und in ihm ihre besten Kräfte entfalten konnten. Aber es war in keinem Sinne ein Abschiednehmen von der Frauenbewegung, auch nicht von der „alten" Frauenbewegung, die die Gegner konstruiert haben, um sie zu bekämpfen. Man darf in einer Abschiedsstunde einmal hohe Worte gebrauchen, mit denen man sonst sparsam umgeht: Die Grundgedanken der Frauenbewegung sind ein Menschheitsgut, das nie wieder verloren gehen kann. So wie Reformation oder Aufklärung oder manches andere Besitztum der Menschheit einmal ein halbes Jahrhundert lang verleugnet oder mißachtet werden mögen, ohne dadurch eine Wertminderung zu erfahren und wie sie nach bestimmten Zeitabläufen wieder hervor brechen müssen, weil sie durch Millionen von Menschen hindurch gegangen sind, die sie oft ohne Wissen und Willen mit ihrem Blut an die nächste Generation vererbt haben — so wird das Gedankengut der Frauenbewegung weiter wirken und zwar auch in den Frauen und Männern, die es heute ablehnen oder für überwunden halten:

Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub zerstreuen
Aus dem Staube wirst du noch
Tausendfach dich selbst erneuen!...

Um die Gefühle von Enttäuschung und Bitterkeit, die manche von unsern Mitarbeiterinnen erfüllen, zu überwinden, — denn sie sind unfruchtbar — müssen wir unsern Augenpunkt höher nehmen und einen größern Zeitraum zu überblicken suchen. In einer schnellebigen, von dem Ruf nach Tempo gehetzten Zeit haben wir uns angewöhnt, mit viel zu kurzen Zeitabschnitten zu rechnen. Wir glaubten, in 25 Jahren zu erreichen, wozu Jahrhunderte gehören: eine Umdenkung der Kulturmenschheit, eine Umschaltung der männlichen Welt in eine Menschenwelt. Sieht man die Aufgabe so: so bedeutet ein Rückschlag von 10, 20 oder selbst 50 Jahren überhaupt gar nichts. Augenblicklich ist ein Zeitalter der äußersten Männlichkeit heraufgezogen mit einer Hoch- und Ueberspannung aller spezifisch männlichen Eigenschaften und Kräfte und mit entsprechend starker Wirkung auf alle weiblichen Wesen, die sich ihres Frauentums noch nicht voll bewußt geworden sind. Aber man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß ein solcher Spannungszustand sich nach einem gewissen Zeitablauf wieder lösen muß. Was wir Frauen jetzt im Aeußern verlieren — es ist sehr viel! — müssen wir im Innern doppelt wieder gewinnen: in jede Tochter und in jeden Sohn, den wir erziehen, in jeden Berufs- und Lebenskreis, in den wir treten, müssen wir etwas hineinprägen von unserm Glauben „an jene unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Weiblichkeit und Männlichkeit annahm", und von unserm Willen zu dem Miteinander von Mann und Frau. Zu diesem Glauben bleiben wir eine Gemeinde, in diesem Willen ein Kraftzentrum, in dieser Bindung an unsere Aufgabe auch ohne „Bund" ein Bund!"

Sind das nicht beherzigenswerte und richtunggebende Worte auch für uns, die wir, gestehen wir es ehrlich, uns einem stillen Bangen um unsere eigene schweizerische Frauenbewegung nicht ganz entziehen können.

Wirtschaftskrise und Frauenarbeit in Amerika.

So sehr es uns auch widerstrebt, immer wieder von neuen Attaken auf die Frauenarbeit zu berichten, so halten wir es doch für unsere Pflicht, unsere Leserinnen zu orientieren und auf die Gefahren hinzuweisen, die der Frauenerwerbsarbeit überall drohen. So berichtete kürzlich, wie wir den „Basler Nachrichten" entnehmen, eine überseeische Korrespondentin des Londoner Daily Expreß, daß die amerikanische Frauenwelt sich heute der schwierigsten Lage, der sie sich je gegenüber befand, zu erwehren hätte. Frauen die sich während des Weltkrieges mit der Arbeit vertraut machen mußten, verlieren jetzt ihre Stellen, weil sie arbeitslosen Männern Platz machen müssen. Auf die Welle der Einschränkungen, die dem Lande so viele Erschwerungen für Familie und Heim gebracht hat, ist der laute Ruf gefolgt: „Die Frau gehört ins Haus!" Zahllose amerikanische Frauen, die in Geschäften tätig waren, nicht um dem häuslichen Leben zu entgehen, sondern um es möglich zu machen, sind beschäftigungslos. Wegen der gegen die in Stellung befindlichen Frauen ergriffenen scharfen Maßnahmen hat der Besitz einer Arbeitsstelle das Risiko gebracht, daß die Frauen um ihre Männer kommen. In vielen staatlichen Bureaux in Washington erhalten nunmehr Frauen, deren Dienste man während des Weltkrieges nicht entbehren konnte, den Abschied, wenn sie „vollbeschäftigte" Männer haben. Daß sie heiraten konnten, das hing mit dem Vorteil des „Doppelverdienens" zusammen, und sie sahen sich dann plötzlich vor ein schweres Problem gestellt. Die Arbeitsfrage gerät in immer rascheres Tempo auf das Gebiet der Geschlechtszugehörigkeit statt auf das der Leistungsfähigkeit. In verschiedenen Staaten der Union, wo es ein neues Gesetz mit der Garantie eines Minimallohns gibt, machen Frauen die Erfahrung, daß sie keine Arbeit finden können, weil Männer die für Frauen festgesetzten Minimallöhne unterbieten dürfen. Die Hochkonjunktur bot ihnen die Möglichkeit, in vorher ihnen unbekannte Berufe und Industrien einzudringen. Die Depression hat ihnen diesen Vorteil wieder genommen, und die amerikanischen Frauen sahen sich in die Aera zurückversetzt, da man geliebt werden mußte, wenn man durchs Leben kommen wollte. Jetzt müssen sie sich entweder resigniert in ihr Schicksal ergeben oder sich scheiden lassen, um ihre Arbeitsstelle nicht zu verlieren.

Wie froh werden die amerikanischen Frauen sein, daß gerade in diesen schwierigsten Zeiten eine Frau mit dem vollen Verständnis für das Problem der Frauenarbeit das amerikanische Arbeitsministerium leitet. Miß Perkins gedenkt, vorderhand für die arbeitslosen Frauen Lager zu errichten, wo sie in gewissen Kunstfertigkeiten und Gewerben geschult werden sollen.

„Eherecht am laufenden Band."*

In fast allen Kulturländern plädieren die Frauen seit vielen Jahrzehnten für eine Reform des Familienrechts. Ihre Forderungen sind entweder gar nicht beachtet oder der Mißdeutung männerfeindlicher Tendenzen ausgesetzt gewesen.

Jetzt ersteht ihnen in dem angesehenen deutschen Rechtslehrer Professor Dr. Ed. Heilfron ein überaus beachtlicher Mitkämpfer auf Grund seiner in fast vierzigjähriger richterlicher Erfahrung erworbenen Ueberzeugung von der unerläßlichen Reformbedürftigkeit der eherechtlichen Vorschriften des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches. Heilfrons Stellungnahme kann nicht so leichter Hand abgewiesen oder — wie es gegenüber den Frauen gern geschehen ist — lächerlich gemacht oder als vollkommen abwegig und als juristisch unmöglich gekennzeichnet werden, sie verlangt vielmehr eine sehr ernste Prüfung auch von seiten der Gegner. — Sollte diese Prüfung endlich dazu beitragen, den um des Schutzes der Ehe willen dringend erforderlichen Reformen des Familienrechts den Weg zu ebnen, so wäre damit ein kultur- und rechtspolitischer Erfolg weit über Deutschland hinaus errungen. —

Diesem Erfolg kann die trotz aller Sachlichkeit leichte und ansprechende Form, in der man durch das Labyrinth der Bestimmungen und durch die tausend möglichen Konflikte anhand des Ehelebenslaufes von Else und Fritz geführt wird, in bester Weise vorarbeiten, denn jeder Leser — und war er auch bisher noch so interesselos für den bedeutungsvollen Inhalt des B. G. B. — wird unmerklich gezwungen, Bestimmungen zu prüfen und Stellung zu ihrem sachlichen und menschlichen Wert auf einem Gebiete zu nehmen, das wie das Eherecht das Leben in seiner ganzen Breite und Tiefe auf das einschneidenste zugleich bewegt und festlegt.

Auch die Leser anderer Nationen können zweifellos mit großem Nutzen für die Kritik und Reform ihres eigenen Rechts von diesem Buche profitieren, in dem sie Else und Fritz von den rechtlichen Formen und Voraussetzungen des Verlöbnisses, des rechtswirksamen Aufgebotes, den Fragen der Aussteuer und der Mitgift, den rechtlichen Folgen des Verlöbnisbruches über die Voraussetzungen der Eheschließung durch alle menschlichen und juristischen Klippen einer Ehe bis zu dem ganzen Elend einer Ehescheidung begleiten.

Wer Heilfrons Buch mit Aufmerksamkeit liest, kann keinen Augenblick mehr über die Notwendigkeit im Zweifel sein, ein Recht reformieren zu müssen, das eine Kluft von den Erfordernissen der Gerechtigkeit und der Wirklichkeit des Lebens trennt. — Dr. M. E. Lüders.

Eindrücke aus Schweden.

Randzeichnungen zur Stockholmer Tagung des Internationalen Frauenbundes.

Man konnte sich fragen, ob es angebracht sei, in unserer Zeit wirtschaftlicher Depression und allgemeiner Sorgen die Frauen zusammenzurufen im fernen Norden. Daß sie so zahlreich kamen, zeigt ihr Verlangen, die internationalen Ideale nicht aufzugeben. Und die, welche die Reise unternahmen, haben es sicher nicht bereut. Sie wurden so reizend empfangen in Stockholm, daß alle nur des Lobes voll waren.

Von den Verhandlungen wurde in der letzten Nummer berichtet. Vielleicht interessiert es unsere Leserinnen, ein paar Augenblicksbilder, Randzeichnungen dazu zu erhalten, wie sie jeweilen festgehalten wurden.

China in Schweden.

Wir sind in kleiner Gesellschaft eingeladen in der chinesischen Gesandtschaft. Die entzückende kleine Gesandtenfrau machte den Wiener Kongreß mit. Sie empfängt uns in ihrem wunderschönen chinesischen Salon, das gedämpfte Licht der kostbaren Laternen gibt dem Raum etwas Geheimnisvolles.

Ich glaube kaum, daß jemand von uns schon ein solch fröhliches, originelles Diner mitgemacht hat. Die ältesten Damen werden zu frohen Kindern bei den Versuchen, mit Stäbchen zu essen. Nur Butler und Diener servieren mit unbewegtem Gesicht, während das Zimmermädchen sich sichtlich mitfreut.

Der mit einem mit Lotosblättern bestickten Tischtuch bedeckte Tisch ist mit lauter Silber und Glas gedeckt. An jedem Platz findet sich ein kleiner, viereckiger, silberner Teller, dahinter steht eine Art silberner Eierbecher. Die Elfenbeinstäbchen, mit denen wir essen sollen, ruhen auf einem silbernen Tellerchen, auf dem auch der tiefe, runde Suppenlöffel liegt, mit dem die nun in silbernen Tassen gereichte Suppe nur geschlürft werden kann. Vorher hat uns die zierliche Herrin des Hauses mit „Skal", dem Willkommensgruße Schwedens, begrüßt. Was ist wohl in der Suppe? Unmöglich, es herauszufinden. Fisch und Gemüse ists, aber was? Dazu wird in die Eierbecher Reiswein gegossen. Es folgt ein Fischgericht und nun geht der Spaß los: mit mehr oder weniger Erfolg bemühen wir uns, die Stäbchen kunstgerecht zu gebrauchen. Frau Tschu gibt uns Unterricht. Beruhigend wirkt, daß auch Gabeln zu unserer Verfü-

---

Regula geht oft spazieren. Das macht ihr Vergnügen. Dann wieder fährt sie im Auto und sitzt vorne neben ihrer Mutter. Auch das macht Vergnügen. Eine Freundin hat sie offenbar nicht. Ich möchte gerne ihre Freundin sein. Ob sie damit einverstanden ist, verrät sie nicht ohne weiteres. Sie wird es mir aber sagen, ich muß sie fragen. — — —

Frauenschicksale.

F. E. Sillanpää Silja die Magd. Insel-Verlag 1932, geb. 6 Rm.
Grigol Robakidse, Megi. Ein georgisches Mädchen. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen 1932, geb. 5.50 Rm.
Ernst Wiechert, Die Magd des Jürgen Doskocil. A. Langen-G. Müller Verlag, München 1932, geb. 4.80 Rm.

Diesen drei Werken, die alle ein weibliches Schicksal von ausgesprochener Eigenart zum Vorwurf haben, ist gemeinsam die rein dichterische, vielfach der Legende sich nähernde Form, die tiefe Verwurzelung im Volkstum und in der Natur ihrer Landschaft, so daß sie trotz starker Verschiedenheit gleichwohl zur Nebeneinanderstellung reizen.

Zuerst das finnische Buch: Die Lebensgeschichte eines Bauernmädchens, die an der Lungenschwindsucht dahinsiechend, klaglos und freudig ihr junges Leben aushaucht, freudig, weil es innerlich vollendet, vor der Zeit zu seiner seelischen Reife gekommen ist. Silja ist die letzte Blüte eines edlen alten bäuerlichen Geschlechts, in der alle Farben noch einmal aufleuchten in wunderbarem Schmelz, weil alle Wunden in der Tiefe noch einmal aufgeblutet sind. Härtestes Schicksal, nackte Not, preisgegebene Verlassenheit, die Schrecken der bolschewistischen Revolution und Gegenrevolution, nichts kann die klare Reinheit dieser Seele trüben, die das keusche Liebeserlebnis eines kurzen Sommers als kostbarsten Besitz hütet und mit hinüberrettet in die andere Welt, der sie von jeher angehört, der Welt des Seins, die auch den letzten Zwang des Scheinens von ihr nimmt. Ergreifend neben ihr zwei männliche Gestalten, die ihres Vaters, der sie die ganze Zartheit und Behutsamkeit seiner Liebe erfahren läßt, ehe er die Halbwüchsige sterbend als Waise zurückläßt, und später die des alten Professors, ihres Dienstherrn, der die Magd der Brutalität der kleinbäuerlichen Umgebung entreißt und ihren seltenen Wert erkennend, sie noch einmal mit der ganzen Fürsorge und dem zutiefst sich verantwortlich fühlenden Schutz echter Väterlichkeit umgibt.

Das uns vom ersten bis zum letzten Wort innerlich fesselnde Werk eines wahrhaften Dichters, trotz seiner harten Realistik von einer so hohen seelischen Schönheit, daß man es ohne Zögern den großen Meisterwerken nordischer Literatur zurechnen wird.

Ganz anders der Hintergrund, von dem die Gestalten des Georgiers Robakidse sich abheben. Weht durch das Werk des finnischen Dichters heimlich ein tiefchristlicher Zug, der Glaube an den Sinn des Leidens, seelischer Verwandlung von innen her, so entwächst Megi, die Heldin des georgischen Dichters, ganz und gar heidnischem Boden. Hier geht es um den uralten Kampf der Geschlechter, Macht steht gegenüber der Macht, Gewalt geht an gegen die Gewalt. Zwar unterliegt Megi, die amazonische Jungfrau in ihrer ungebändigten Schönheit, äußerlich: innerlich jedoch bleibt sie in ihrem Stolz, ihrem grade gewachsenen, urhaften, zur höchsten Forderung berechtigten Menschentum dem Sieger überlegen, der fortan nicht mehr den Blick zu ihr zu erheben vermag. An diesen Menschen zeigt es sich noch, was angeborener Rang bedeutet, was vom Blute gewußter Wert. Worte werden hier hilflos und leer, wo die Sprache der Augen noch gilt, die Kräfte elementar in schweigendem Gegenüber sich messen, schweigend der Stärkere siegt, in diesem Falle Megi, das Mädchen, über den ihrer Liebe nicht würdigen Mann, der außerstande ist, festzuhalten, was ein großer Augenblick ihm in die Hand gab. Leidvoll entwickelt sich das Schicksal Megis weiter nach ihrem verhängnisvollen Fall, bis über der Irren und Gebrochenen die Fluten zusammenschlagen. Beachtenswert ist die Symbolik ihres Bildes, das der Maler wider ihren Willen auf die Leinwand gebannt hat. Es wird schließlich als wundertätig verehrt, das lebende Urbild daneben aber als Hexe erachtet, weil blinde Menschheit den Zusammenhang nicht erkennt. Denn im Leben ist schon untergegangen, was im Bilde ein unvergängliches Dasein führt: Reinheit eines ursprünglichen, starken, zu hohem Schicksal gewachsenen, aber von roher Hand zerbrochenen Weibtums. Ein Werk voll reiner glühender Farben, so zeitlos das ewige Heidentum verkörpernd, daß man sich zurückversetzt fühlt in die Sagenwelt einer Medea, deren Gestalt nicht zufällig in den Erzählungen der alten Romne noch unheimlich lebendig ist. Eine Dichtung von der starken Schönheit und der tiefen Schwermut naturgebundenen Heidentums zeugend, ein lebendiges Denk- und Merkmal kraftvoller weiblicher Urnatur in seiner herrlichen Wildheit, der es, weil ihr die helfende Hand der erlösenden Liebe fehlt, sowohl vonseiten der selbstsüchtigen sinnlich gesesselten Mutter, als des ebenso egoistischen nur den Reiz des Abenteuers auskostenden Mannes, nicht gelingt, zu ihrer letzten Form zu kommen, die bis zum Ende in tiefer Trauer ihres hohen Erbgutes und seines Verlustes bewußt, ein edler Torso auf dem Trümmerfeld des Lebens liegen bleibt.

Von der Männlichkeit nun, die die innerste Sehnsucht des Weibtums instinktiv erfühlend und liebend erkennend, ihr an das Licht hilft aus einer tiefen väterlichen Güte heraus, kündet das dritte Buch, das deutsche des Ostpreußen E. Wiechert. Im Mittelpunkt seiner Schöpfung steht die wunderlich ergreifende Gestalt des Fährmanns Jürgen Doskocil, der selbst fast ein Stück Natur geworden, ein großer Einsamer unter den Menschen, in seiner Hütte am breiten Strom haust, bis Marte, die Magd, vom Schicksal zu ihm geführt, mit ihm zu gemeinsamem Leben innerlich verwächst. Religiöse Probleme, in gefährlicher erotischer Färbung, die über ihre Fassungskraft gehen, haben ihr Gemüt verwirrt, ein sadistischer Sektenprediger hat ihr ein schweres seelisches Trauma zugefügt, das sie zu seiner Ermordung treibt — all dies löst sich langsam in ihr unter der stillen Fürsorge und der fromm abwartenden Geduld, mit der Jürgen, der ihr Gatte wird, sie betreut, so daß wir am Schluß den Ausblick auf ihre völlige seelische Genesung und ihre Freiwerdung zu echtem mütterlichem Menschtum haben, wenn sie nach Verbüßung ihrer irdischen Strafe zu dem Mann zurückkehren wird, der in immer gleich treuer Bereitschaft ihrer harrt. Die ganze Erzählung Wiecherts, die mit dem Raabe-Preis ausgezeichnet wurde, ist eingebettet, und das macht ihren stärksten Reiz aus, in die große ostpreußische Landschaft mit ihren weiten Flußniederungen, ihren großen Seen, ihren dunklen Wäldern und eingestreuten Felderbreiten, die ihm von Kindheit vertraute Heimat des Dichters. Elisabeth Hahn.

gung stehen. Aber jede der Frauen will wenigstens den Versuch machen, ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

Nach dem Essen erscheint auch der Herr Gesandte. Ich ziehe mich zurück mit Mme. Lardy, der Frau unseres Schweizergesandten, deren sprühende Lebhaftigkeit in reizvollem Gegensatz zu der feierlichen Art der Chinesin steht.

Empfang im Rathaus.

Ob es auf der Welt ein anderes Rathaus von ähnlicher Schönheit gibt wie das von Stockholm? Die Stadt hat den J. F. B. zu einem Empfang eingeladen, zu dem sicher weit über tausend Frauen erschienen sind. Sie alle haben reichlich Platz im zweiten sog. Hof, der blaue Hof genannt, der aber überdacht, also eine Riesenhalle ist. Orgelklang begrüßt uns. Die Mitte des Saales nehmen 4 riesige, kreuzweise aufgestellte Tische ein. Die Bewirtung ist von wohltuender Einfachheit. Eine Stadtratsabgeordnete, Frl. Gustavson, begrüßt uns. Wir sehen allerdings nur, daß sie redet, ohne sie zu hören, da wir weit entfernt sitzen.

Und nun geht es die Treppe hinauf in die mit Goldmosaik ausgelegte Halle, dann weiter durch die langen Wandelgänge bis zum Stadtratssaal. Von Zeit zu Zeit muß man sich aber ans Fenster begeben und hinaussehen auf den Mälarsee und das gegenüberliegende Ufer, das (um 10 Uhr nachts) im Abendglanz da liegt. Stockholm hat keine Mitternachtssonne, aber es wird in dieser Jahreszeit auch da nie ganz dunkel, die hellen Nächte fangen schon da an.

Beim Schweizer Gesandten.

Unser Gesandter, Herr Lardy, hatte die Freundlichkeit, uns Schweizerinnen einzuladen und der stille, gemütliche Abend wird uns in bester Erinnerung bleiben. Herr Lardy weiß uns viel Interessantes über Schweden zu berichten, das ist für uns außerordentlich wertvoll, denn wenn man nichts von der Landessprache versteht, so ist es schwer, den Volkscharakter kennen zu lernen. Das sozialistisch regierte Schweden scheint unter dem Joch der Arbeitersyndikate zu stehen. Lobend erwähnt Herr Lardy, daß es keine eigentliche Armut gibt — Slums gibt es nicht. Schweden leidet natürlich auch unter der Arbeitslosigkeit, besonders sein Holzhandel, die Quelle seines Reichtums, ist stark unterbunden. Für die Arbeitslosen wird großartig, vielleicht nur zu großartig gesorgt, denn sie haben keinerlei Interesse, um Arbeit zu suchen.

Wir sitzen bis 1/2 11 Uhr in dem schönen gemütlichen Zimmer, aus dessen Fenstern man den Blick auf den Stockholmer Hafen genießt, der sich langsam erleuchtet.

Sozialer Spaziergang.

Der Samstagnachmittag ist frei: die Schwedinnen haben in freundlicher Weise dafür gesorgt, daß wir einige ihrer schönen sozialen Einrichtungen besuchen können. Als erstes sehen wir ein Kinderheim, in welchem viermonatliche Kurse in Säuglingspflege erteilt werden. Der Leiter legt Wert darauf, zu betonen, daß nur häusliche Säuglingspflege gelernt werden kann, so daß er es äußerst ungern sehe, wenn die bei ihm ausgebildeten Mädchen sich als gelernte Säuglingspflegerinnen ausgeben. Mit besonderem Stolze zeigt er die Photographien der Prinzessinnen Märta und Astrid von Schweden, den jetzigen Kronprinzessinnen von Norwegen und Belgien, sowie der Kronprinzessin von Dänemark, die alle den Kurs durchgemacht haben und sich scheints besonderer Beliebtheit erfreuten, da sie nicht nur keine Arbeit scheuten, sondern im Gegenteil besonders dienstwillig und entgegenkommend waren, wenn irgend etwas besonderes zu tun war.

Das nächste Haus, das wir besuchen, ist ein Heim für syphilitische Kinder: sie bleiben mindestens drei Jahre da. Die kleinen Opfer fremder Sünde schauen uns neugierig an. Sie haben es schön hier im Heim, das ganz in rot und blau gehalten ist. Die kleinen Betten sind weiß und rot, die Möbel rot oder blau. Von beiden Heimen hat man eine wunderschöne Aussicht über Stockholm.

Das dritte Haus, das wir besuchen, ist ein Heim für schwererziehbare Mädchen. Wir fahren durch Felder und Wälder, und landen im Heim, wo die Mädchen uns mit Gesang empfangen. Das Haus ist ganz entzückend eingerichtet, überall finden wir gemalte Möbel, es ist die reine Volkskunst-Ausstellung. Besonders hübsch nehmen sich die Schlafzimmer aus, deren Betten alle mit gestickten Decken bedeckt sind. In einem Nebenhaus wird Schule gehalten, dort finden sich auch die Arbeitsräume. Die Mädchen werden nur die ersten sechs Monate im Heim unterrichtet, später besuchen sie die allgemeine Volksschule; sie sollen nicht abgesperrt werden.

Wir fahren weiter durch die Wälder in eine Siedelung. Stockholm hat zwei solcher Gartenstädte. Die Häuschen, die alle nach einem Typus gebaut sind, und 3 Zimmer und eine Küche enthalten, sind sehr billig. Da das ganze Schwedenland sehr felsig und waldig ist, liegen die Siedelungen alle im Walde und die nun so modernen und vielgesehenen Steingärtchen ergeben sich hier ganz natürlich. Die Schwierigkeit besteht darin, die großen Blöcke wegzuschaffen, um Baugrund zu gewinnen.

Viele Blöcke mußten auch hinweggeschafft werden, um die Arbeitergärten auszuziehen, die wir nun besuchen. Die Blumenfülle, die wir hier finden, ist etwas, das man sonst in Schweden selten sieht. Man merkt, daß man im Norden ist, wo Blumen schwer zu ziehen sind. In jedem Gärtchen findet sich ein kleines, massiv gebautes Häuschen, das meist ein Zimmer, eine Kochnische und eine Veranda enthält. Die Familien verbringen hier das Wochenende, manchmal auch ganze Wochen.

Für den Abend sind wir in eines der schönen Häuser der Gartenstadt eingeladen, es liegt etwas erhöht und bietet eine wunderschöne Aussicht auf den Mälarsee, der in der Abendsonne golden funkelt. Ruder- und Segelschiffe beleben ihn. Der Reiz leichter Melancholie, der die schwedische Landschaft so anziehend macht, tritt an diesem Abend ganz besonders hervor, wie auch am Abend vorher im Haga-Park, dessen Reize unseren Führer zu geradezu lyrischen Ausführungen veranlaßte. Ich sage etwas davon zu einer Schwedin. Sie lächelt und sagt: Ja, wir sind melancholisch, aber es geht nicht allzu tief, unsere Melancholie ist sehr angenehm.

Sonntagsausflug.

Es ist dem gastgebenden Bund stets sehr daran gelegen, daß seine Gäste etwas vom Lande sehen sollen, in dem sie sich befinden. So wurde von Stockholm aus ein Ausflug nach Upsala und Ligtuna veranstaltet. Wie soll man das, was wir sehen durften, in kurzen Worten beschreiben? Wir sausen im Auto durchs Land, vorbei am malerischen Waldfriedhof, der in seiner Unregelmäßigkeit noch nichts von der modernen Sachlichkeit verrät. Da ist noch der Ruheplatz der Toten, nicht ein Archiv mit Namen.

Unser erstes Ziel ist das Haus von Carl Linné, das unverändert erhalten wurde.

Besonders interessant ist ein chinesisches Service mit Linnea geschmückt, das speziell für Linné in China angefertigt wurde. Vor Upsala klettern wir auf eines der Königsgräber. Es sind drei zirka 20 Meter hohe Hügel, in denen nach neuesten Forschungen 3 Schwedenkönige begraben sind; ein vierter war der Gerichtshügel. Nun gehts nach Upsala. Die Kathedrale überwältigt uns fast in ihrer Größe und Pracht. Dann sehen wir uns noch die Universitätsaula an und eilen in die Bibliothek, um den berühmten Codex argenteus anzusehen, der in silberner und goldener Schrift die vier Evangelien enthält und silberne Deckel hat. „Man muß das doch gesehen haben." Zum Studium der vielen andern kostbaren Schriften bleibt natürlich keine Zeit; wir wollen ja noch ins Schloß. Auch da sollte man besser Zeit haben; man könnte allerlei aus Schwedens Geschichte ersehen. Im obern Saale, dessen Riesenausmaße uns überwältigen, wurde der Beschluß gefaßt, daß Gustav Adolf in den Krieg ziehen sollte, um der protestantischen Sache zu dienen. In diesem Saale legte seine Tochter Christine, die katholisch geworden war, ihr Szepter nieder. Auf der Treppe grüßt uns das Bild von Nathan Söderblom in vollem Bischofsschmuck.

Wir fahren weiter auf schmalen Waldwegen, wo jede Begegnung mit einem andern Auto einem ein hübschen Herzklopfen verursacht. Von Zeit zu Zeit ist an einem Baume ein Briefkasten angebracht, wohl für die verstreuten Häuslein, die in weiten Abständen im Walde rot leuchten. Man trifft aber im allgemeinen merkwürdig wenig Menschen an. Unser Ziel ist Slottskloster, ein der Familie Brahe gehörendes Schloß mit wertvollen Gemäldesammlungen. Die Schloßfrau zeigt uns mit besonderem Stolze ihre Leinen- und Wollstoffkammer, wo alles aus selbstgezogenem Material hergestellt wurde. Wolle und Leinen werden selbst gesponnen und gewoben, als Versuch, die alte Handarbeit wieder aufleben zu lassen. Das anfangs nicht sehr schöne Wetter hat sich gebessert, die Sonne scheint auf den Mälarsee und die Wolken weichen. Durch den lichten Sommerabend fahren wir nach Ligtuna.

Kerstin Hesselgren.

Der Internationale Frauenbund ist bei seiner Tagung in Stockholm — über die in unserer letzten Nummer C. N. berichtete (die Initialen sind leider aus Versehen weggeblieben, was wir hiemit nachholen) — Gast des schwedischen Frauenbundes gewesen. An der Spitze desselben und somit auch an der Spitze der herzlichen schwedischen Gastfreundschaft steht Kerstin Hesselgren und es mag unsere Leserinnen bei diesem Anlaß interessieren, einiges über diese Frau zu vernehmen. Sie ist zwar bei uns durchaus keine Unbekannte, sie hat Schweden schon verschiedene Male an den internationalen Arbeitskonferenzen in Genf vertreten und war auch technische Beraterin der schwedischen Delegation an der 13. Völkerbundsversammlung. Kerstin Hesselgren erwarb sich ihre wertvolle Erfahrung, die ihr in ihren nachherigen gesetzgeberischen Arbeiten zu statten kam, durch ihre praktische Mitarbeit an sozialen Werken. Zur Kinderpflege herangebildet, wirkte sie in Stockholm und Kassel (Hessen) sieben Jahre lang auch als Hauswirtschaftslehrerin.

Den nächsten Schritt auf ihrer Laufbahn tat sie als Studentin im Bedford-College, England, wo sie das Sanitätsinspektorexamen bestand. Nach Schweden heimgekehrt, half sie bei der Gründung des Wohnungsaufsichtsamtes in Stockholm. Sie wurde als erste Frau zum Wohnungsinspektor ernannt. Drei Jahre später bekleidete sie das neu geschaffene Aufsichtsamt für Hauswirtschaftsunterricht an den Primarschulen in Stockholm.

1912 wurden die Erfahrung und die Geschicklichkeit Frl. Hesselgrens durch die Ernennung zur Fabrikinspektorin, der ersten in Schweden, anerkannt.

Als nach 20jährigem Ringen die Schwedinnen volle politische Rechte erhielten, wurde Frl. Hesselgren in den Wahlen von 1921 als erste Frau in den schwedischen Reichstag gewählt. Sie verdiente diese Wahl, war sie doch eine Hauptverfechterin der Frauenrechte gewesen. Sowohl Arbeitgeber als Arbeitnehmer unterstützten diese Wahl, denn, wie ein Reichstagsmitglied sagte, Frl. Hesselgren hatte als Fabrikinspektorin mehr geleistet als die Ratsherren bei Schaffung dieses Postens für möglich gehalten hatten.

Während der letzten 11 Jahre hat Frl. Hesselgren sich an den Beratungen des Reichstages lebhaft beteiligt und in manchen Kommissionen mitgearbeitet. Sie ist eine gute Rednerin, deren Ansichten Beachtung finden. Von den Beschlußfassungen und Gesetzesentwürfen lag ihr besonders die Frage der staatlichen Geburtshilfe an unbemittelte Frauen am Herzen.

1931 wurde Frl. Hesselgren zur Präsidentin des Bundes schwedischer Frauenvereine gewählt. Eine Frau von weitem, menschlichem Horizont und klarem Urteil ist damit als Führerin an seine Spitze getreten.

Kleine Rundschau.

Ein Wort, das wir beherzigen wollen.

Angesichts des auch bei uns immer wieder sich geltendmachenden Antisemitismus möchten wir ein Wort der Besinnung und der Mahnung zur Gerechtigkeit weitergeben, das Wort, mit dem kürzlich die Präsidentin des israelitischen Frauenvereins Zürich ihre Ausführungen über die Tätigkeit ihres Vereins, zu denen ihr die Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale Gelegenheit geboten hatte, schloß: „Bei allen Völkern werden die Edelsten und Vorzüglichsten als Grabmesser für die Würdigkeit der Gesamtheit genommen, nur bei den Juden die Niedrigsten und Entarteten." Es ist ein Wort Jakob Wassermanns.

Sollte es überhaupt für einen ernsthaften Christen noch eines Wortes der Mahnung bedürfen? Er, dessen Meister gesagt hat: „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen", „liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst . . .”? Er, dessen Meister selbst aus dem jüdischen Volke hervorgegangen ist?

Die Schweizerfrauen dürfen für die Aufrüstung stimmen!

Es scheint auch mir eine bittere Ironie darin zu liegen, daß ausgerechnet ein so ausgesprochener Gegner des Frauenstimmrechts wie Dr. Bircher (der an den Krieg als ein im Kosmos (!) bedingtes Gesetz glaubt) den Frauen „launig" die Erlaubnis erteilt, an einer großen Versammlung mitzustimmen — für eine gewaltige Vermehrung unserer Rüstungen! Also dazu wären wir am Ende doch zu gebrauchen! Wer weiß: vielleicht braucht es nur noch einige solcher oder ähnlicher „begeisterten, einmütigen Annahmen" und wir erleben den ungeahnten Erfolg, daß viele der bisherigen Gegner, die in stark aus militärischen Kreisen stammen, die baldige Einführung des Frauenstimmrechts recht warm empfehlen!

Es gibt ehrenvolle Niederlagen und Siege, die mit wirklicher Ehre nichts zu tun haben. H. Sigg.

Frauenstimmrecht.

Belgien: Der Bund belgischer Frauenvereine beschloß auf seiner diesjährigen Generalversammlung, zusammen mit der belgischen Gruppe für Frauenstimmrecht einen Aufruf an alle Parlamentsmitglieder zu richten, mit der Bitte, sich dafür einzusetzen, daß den Belgierinnen die volle politische Gleichberechtigung nicht länger vorenthalten wird. Bekanntlich besitzen die Belgierinnen das Wahlrecht und das Recht der Wählbarkeit für kommunale Wahlen, haben aber keine Rechte bei den Wahlen für die Körperschaften der Provinz und für das Parlament.

Indien: Wie bekannt, besitzen die Frauen in mehreren Staaten Indiens das Stimmrecht. Die Studienkommission für die neue Konstitution wünscht diese Reform noch zu erweitern. Diesbezüglich erklärt der Reichsbericht, daß „seit mehreren Jahren die Frauenbewegung in Indien einer der Schlüssel zum sozialen Fortschritt war und daß es sicher ist, daß Indien die Stellung, die es in der Welt erstrebt, nie erlangen wird, solange die Frauen vom öffentlichen Leben ferngehalten sind."

Siam: Die neue Verfassung von Siam sieht das Frauenstimmrecht vor, sie ist vom König bereits genehmigt worden und hat somit Rechtskraft erlangt. Die Siamesinnen sind also stimmberechtigt. Die Schweizerinnen hingegen . . . .

Argentinien: Nach einer Agentur-Depesche hat die Abgeordnetenkammer der Republik Argentinien ein das Frauenstimmrecht umfassendes Gesetz angenommen. S. F.

Hat er nicht recht?

Ein bekannter Schulmann hat kürzlich in einer kleinen Presseäußerung unsern jungen Mädchen etwas zu überlegen gegeben, dem wir durchaus beipflichten und seine Aeußerungen darum gerne hieher setzen. Er schrieb:

„Mein Beruf verschafft mir das Vergnügen, daß sich mir viele junge Damen von 18 Jahren an aufwärts vorstellen, persönlich oder durch Eintragung in eine Liste. Da erscheinen neben mancher ihres Persönlichkeitswertes bewußten Johanna, Berta, Hedwig, Margarit, Luise, Anna, Dorothea, Gertrud, Rosa, Pauline, Mathilde usw. mindestens ebenso viele tändelnde Hanni, Berti, Hedi, Gritli, Lisl, Anni, Dorli, Betli, Trudi, Rösli, Päuli, Miggi usw., die auf i auslautenden allerdings meistens nicht so, sondern mit dem für vornehmer gehaltenen y geschrieben. Doch nicht an dieser undeutschen Schreibweise nehme ich am meisten Anstoß; peinlicher noch berührt es mich als Preisgabe häuslicher Vertrautheit, wenn diese Kosenamen aus dem engen Familien- und Freundeskreis, wo ja niemand sie missen möchte, heraustreten an die Oeffentlichkeit. Eine junge Dame, die sich als Gertrud vorstellt, wahrt dem Fremden gegenüber den gebietenden Abstand: wenn sie als Trudi vor ihn tritt, durchbricht sie selbst die Schranke, die ihn ungehörige Vertraulichkeit wehren würde. Wie soll man einem Gritli, Rösli, Dorli ernste Auffassung des Lebens und seiner Forderungen zutrauen, wenn sie selbst sich nicht als einen voll zu nehmenden Menschen, sondern als ein spielerisches Ding, mit dem verkleinernden -li vorstellt? Ich begreife nicht, wie auch tüchtige Mädchen mit starkem Persönlichkeitsbewußtsein und zielbewußtem Willen diese ihrer unwürdige Mode mitmachen und dadurch das erste Urteil über sie unguinstig beeinflussen mögen. Nach meinem Gefühl sollte die Selbstachtung jedem ernsten Mädchen eingeben, anders als im vertrautesten Verkehr nur mit ihrem vollen Namen aufzutreten. Nur dadurch würden sie sich auch die Freiheit wahren, die Erlaubnis, sie mit ihrem Kosenamen zu rufen, als eine besondere Gunst zu verleihen." De.

Eine bedeutende Kunsthistorikerin.

Ihren 60. Geburtstag beging die Kunsthistorikerin Professor Dr. Frida Schottmüller, die seit der Eröffnung des Kaiser-Friedrich-Museums im Jahre 1904 als einzige leitende Beamtin dort tätig ist. Sie war zuerst Volontärin, dann wissenschaftliche Hilfsarbeiterin bei der Direktion der Gemäldegalerie und der Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen, bis sie im Jahre 1919 mit dem Professorentitel auch die Beamteneigenschaft als Kustos an den Berliner Staatlichen Museen erhielt. Dr. Frida Schottmüller ist geborene Berlinerin. Ihre neueste wissenschaftliche Arbeit behandelt das Werk des zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts auch in Köln tätig gewesenen Florentiners Fortini.

Keine neuen Kinderheime mehr.

Seit Jahren sind mir von den allerverschiedensten Seiten immer wieder zahlreiche Projekte der Neugründung von privaten Kinderheimen zur Begutachtung vorgelegt worden. Und ich habe selten zu raten, sondern meistens energisch abraten müssen, selbst in den Zeiten der bessern Wirtschaftskonjunktur. Heute aber fühle ich mich verpflichtet, einmal öffentlich diese Bedenken auszusprechen. Denn leider ist die Zahl der schweizerischen Kinderheime nun trotz aller Warnungen beunruhigend angewachsen, weit über das reale Bedürfnis hinaus. Dem volkswirtschaftlichen Schutzverbot, neue Hotels zu bauen, sollte ein offizielles Gründungsverbot für private Kinderheime folgen. Denn es handelt sich um eine verwandte „Industrie", die viel Kapital investiert, das sich heute meist mangelhaft verzinst und oft verloren geht. Gewiß, man erstellt für Kinderheime seltener Neubauten, man verwertet hiefür bestehende Liegenschaften, wie sie bei Liquidationen, besonders nach Todesfällen, oft mit sehr einladenden Inseraten empfohlen werden. Und das „selten günstige Objekt" sticht ins Auge von Berufskinderpflegerinnen und Krankenschwestern, die ihren lang ersehnten Traum nach einer eigenen sozialen Familie in spätern Lebensjahren noch verwirklichen möchten. Sie opfern dafür freudig ihre ganzen Ersparnisse und erleben oft bittere Sorgen und Enttäuschungen.

Noch schlimmer, wenn ganz berufsunkundige, kinderliebende Frauen sich mit einem Kinderheim eine Existenz schaffen wollen. Die nackte Wirklichkeit ist die: Das Ausland schickt heute wenig Kindergäste, wir sind fast ganz auf das Schweizerkind reduziert. Nun bedarf sicher ein großer Teil unserer Jugend zeitweilig der Unterbringung in geeigneten Erholungsstätten. Aber neun Zehntel sind auf unsere gemeinnützigen Institutionen, mit einer möglichst kleinen Verpflegungstaxe von allerhöchstens 4 Franken angewiesen.

Nur der letzte Zehntel fällt noch den zahlreichen privaten Kinderheimen zu, die mit einem höhern Pensionspreis neben den Betriebskosten eine entsprechende Verzinsung des im Unternehmen investierten Kapitals und eine Entlöhnung für die eigene eingesetzte Arbeitskraft herauswirtschaften müssen, wenn das Unternehmen als finanziell gesund, als „rentierend" dastehen soll. Dafür braucht es aber eine längere Vollbesetzung als die 8 bis 10 Wochen Schulferien im Sommer und Herbst. Für eine einigermaßen befriedigende Besetzung verlangt heute die Konkurrenzfähigkeit zur Leitung moralisch und pädagogisch hochentwickelte, wirtschaftlich tüchtige Persönlichkeiten, eine ausreichende, moderne ärztliche Fürsorge, hygienisch neuzeitliche Einrichtungen und klimatische Vorzugswerte, wie günstige Höhenlage, Staubfreiheit, Schutz vor Wind, vor allem eine gute Besonnung das ganze Jahr hindurch.

Eine statistische Erfassung und Kontrolle sämtlicher schweizerischer Kinderheime wäre heute im Interesse der Besitzer wie der Eltern und Fürsorger.

Das Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich mit seiner großen Erfahrung und vorzüglichen Organisation könnte hiefür seine Dienste zur Verfügung stellen. Freiwillig sollten sich die Leitungen der Heime melden für diese Kontrolle, die neben der Beratung Ausgleiche schaffen könnte, denn unsere Kinderheime, die mit wenig Ausnahmen auf einer hohen Stufe stehen und eine gute Besetzung verdienen, haben auch unerbittlich den Existenzkampf der Krise mitzumachen, wie jede andere Industrie.

Darum nochmals die Warnung an unsere Schweizerfrauen, sich ja nicht durch Gefühlsmomente, ohne sachverständige Beratung, hinreißen zu lassen zur Eröffnung neuer Kinderheime. Frau Dr. Imboden-Kaiser.

Für die Hausfrau.

Vom Blech zum emaillierten Kochtopf.

Die Metallwarenfabrik Zug hat kürzlich einige Pressevertreterinnen zu einer Besichtigung ihres Betriebes eingeladen. Unter kundiger Führung lernte man die verschiedenen Fabrikationsabteilungen kennen und konnte so die Verwandlung eines unansehnlichen Stückes Stahlblech in irgend ein sauber emailliertes oder verzinntes Haushaltungsgerät verfolgen.

In den ersten Fabrikräumen traf man eine Menge eiserner Hüte an, die sich bei näherem Zusehen als zukünftige Milchkessel, Pfannen oder Stahlhelme entpuppten. Dem Betrieb ist auch eine Verzinnerei angegliedert. Milchkannen- und Bettlaschenteile strahlen nach einem Zinnbad plötzlich wie Silber und werden nachher noch fertig zusammengesetzt.

In den Emaillierwerkstätten konnte man dem Auftragen der Emailmasse auf Pfannen, Krüge und Emailschilder zusehen. Fast bekam man selber Lust, mit der flüssigen Glasur einige Ränder oder Buchstaben nachzuzeichnen. Besondere Beachtung wird der soliden Emaillierung der verschiedenen Gegenstände geschenkt. Es bewähren sich vor allem dunkle oder graue Glasuren. Helle Ueberzüge, die mehrmals aufgetragen werden müssen, splittern leichter ab. Besonderes Interesse erregte eine Neuerscheinung von Kochgeschirren aus glasiertem Stahl. Solche Pfannen eignen sich speziell für das elektrische Kochen, da ein Verkrümmen der Böden unmöglich sein soll. Im weitern traf man auf eine Reihe halbfertiger Kühlschränke, die gegenwärtig nach amerikanischem Muster hergestellt werden, ein Zeichen, daß sich der Betrieb auch den neuesten Bedürfnissen anpassen kann.

Frauen im Seemannsberuf.

(Nachdruck verboten.)

Seemannsberuf! Sagt dieses Wort nicht klar und deutlich, daß nur Männer als zum Dienst auf Schiffen und anderen Wasserfahrzeugen geeignet betrachtet werden? Nun aber dringt die Frau in ihrem Streben nach beruflicher Tätigkeit und wirtschaftlicher Selbständigkeit auch in dieses männliche Arbeitsreservat — eine der letzten Festen männlicher Vormachtstellung — ein. Es ist geradezu erstaunlich, wie die Nachrichten über den Willen der Frauen, Seefahrer zu werden, einander übertrumpfen.

Kaum hatten wir gehört, daß sich an den Prüfungen für die japanische Handelsmarine, die im vorigen Jahre in Osaka stattfanden, zahlreiche

WERBET

Frauen! fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingesandte Ganzjahres-abonnement **Fr. 3.- Gutschrift** auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Ihr habt nebst dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes. Die Administration

Frauen beteiligten, kam aus der Türkei die Kunde, daß auch dort die Handelsmarineschule den Frauen erschlossen wurde. Von den Japanerinnen erfuhren wir, daß vier von ihnen im Kapitänexamen für die Führung von Schonern unter dreißig Tonnen erfolgreich waren, eine fünfte Kandidatin erhielt sogar die Qualifikation eines Schiffsingenieurs für Motorschiffe bis zu 50 Tonnen. Das Ganze klang unglaublich. Man denke: Zaghaft trippelnde Filigrangeschöpfe haben sich in Frauen gewandelt, die auf dem schwankenden Boden ihrer schwimmenden Arbeitsstätte fest und breitspurig stehen und selbst bösestem Unwetter trotzen müssen. Und die Türkinnen? Vor wenigen Jahren durften sie sich nicht ohne Schleier auf der Straße zeigen. In wenigen Jahren werden einige von ihnen, denen es beschieden sein sollte, die Marineprüfungen erfolgreich zu bestehen, in schmucker Matrosentracht oder gar in Kapitänsuniform ihren Dienst auf Schiffen versehen.

Allerdings, dies ist erst eine Zukunftsperspektive. Aber schon zu beurteilende Gegenwart bietet Schweden, wo bereits eine „Vereinigung seefahrender Frauen" existiert. Von ihr vernahm die Oeffentlichkeit gelegentlich ihrer zehnjährigen Gründungsfeier. Da wurde auch festgestellt, daß nicht weniger als 4000 Frauen im schwedischen Schiffsdienst tätig sind. Die meisten von ihnen arbeiten in den Kontors der Schiffahrtsgesellschaften, Reedereien und Werften, andere wieder auf den Schiffen selbst als Stewardeß oder Köchin oder sonst in irgend einer „weiblichen" Position. Doch gehören der Vereinigung auch Frauen im richtigen Schiffsdienst an. Daß dieser Dienst von Frauen erstrebt wird, davon gab die neunzehnjährige Norwegerin Gudrun Trogstad bereits ein Beispiel, als sie vor vier Jahren an der Seemannschule in Oslo die Prüfung zur Führung von Küstenschiffen ablegte. Schon im Alter von 14 Jahren begann sie, von leidenschaftlicher Liebe zur von Wogen geschaukelter Arbeit erfüllt, Schiffsdienst zu machen. Unter väterlichem Kommando, das jedoch sicherlich nicht sehr nachsichtig war, sonst hätte die Tochter die Prüfung nicht mit Auszeichnung bestanden, hat sie als Matrose alles erlernt, was ein tüchtiger Seemann — wie wird die weibliche Form dieses Wortes eigentlich lauten? — wissen muß. Im vorigen Jahre ist Gudrun Trogstad Kapitän geworden. In dieser Eigenschaft erwarb sie den Schnelldampfer „Helgöy", der als Routendampfer auf dem Mjösen, dem größten Binnensee im Lande der Fjords, verkehrt. Aber schon lange vor ihr, einige Jahre vor dem Kriege, stand die Dänin Agnete von Bauditz als Prüfling vor der gestrengen Marinebehörde in Kopenhagen. Später erhielt sie die Konzession zur Führung eines von der dänischen Regierung subventionierten Postdampfers.

Die Liebe zum Seemannsberuf ist jedoch in den Frauen nicht erst in neuester Zeit erwacht. Schon in verflossenen Tagen, da die vier Wände des Hauses die Welt der Frau umschlossen, hat es Frauen gegeben, die sich diesem Berufe widmeten. Seemannsschulen haben Vertreterinnen der Weiblichkeit damals wohl nicht aufgenommen. Aber vereinzelte Frauen ließen sich, von fraulicher Liebe und von der Begeisterung für Wasser und Wellen inspiriert, vom Gatten in die nautischen Wissenschaften und in die Kunst einführen, die Mannschaft eines Schiffes zu musterhafter Disziplin anzuhalten und das Schiff selbst mit Geschick und Ueberlegenheit durch alle Fährlichkeiten der Elemente und alle Tücken verhängnisvoller Zufälle hindurchzubringen. Nur einige Beispiele: Da ist die von der Geschichte des modernen Griechenlands als Admiralin verklärte Laskarina Bobolina, die, schon als Mädchen zur Seetüchtigkeit gelangt, das Kommando auf dem Schiffe ihres Gatten in größter Seenot an sich riß, nachdem ihr Gatte vom Sturm über Bord gespült worden war. Später, da sie mit diesem Schiff, das zur Korvette umgestaltet worden war, an den Unabhängigkeitskriegen teilnahm, wurde auch ihr Feldherrntalent entdeckt. Sie führte ein ganzes Geschwader von griechischen Schiffen in der Schlacht bei Nauplia ins Treffen und hat so diese Schlacht zugunsten ihres Landes mitentschieden. Das Andenken an sie wurde wieder belebt, als Griechenland in der Markenserie, die es zur Erinnerung an seine Freiheitshelden erscheinen ließ, auf einer Marke auch die tapfere Seefahrerin porträtierte.

1909 wurde aus Amerika berichtet, daß Mary E. Green, die es gleichfalls vorgezogen hat, ihren Gatten, einen Kapitän, auf seinen Reisen zu begleiten, anstatt sich zu Hause als Strohwitwe nach ihm zu sehnen, schon bei seinen Lebzeiten die Steuermannsprüfung sehr gut absolvierte. Nach dem Ableben des Ehegefährten übernahm sie die Führung eines Dampfers auf dem Mississippi und Ohio. Wiederholt gab sie Beweise ihrer Geistesgegenwart in kritischen Augenblicken, ja, als ihr Schiff in einer stürmischen Nacht von einem Vergnügungsdampfer angerannt wurde, haben nur ihre entschlossenen Anordnungen eine drohende Panik und damit noch ein größeres Unheil verhütet. Nicht lange darauf hat auch Mrs. Thomas Foote, die Gattin eines Schiffsingenieurs, die Kapitänsprüfung mit Erfolg abgelegt. Und dieser Erfolg veranlaßte einen amerikanischen, vielleicht nach Sensationen ausluegenden Milliardär, die Führung seiner Dampfjacht dem infolge seiner Geschlechtszugehörigkeit nicht alltäglichen Kapitän anzuvertrauen.

Eine Schiffseigentümerin, die bereit ist, nur weibliche Mannschaft aufzubieten, wurde kürzlich gesucht. Von Dulce Hazel Griffiths, einer Engländerin, die auf einem eigenen Schulschiff, der sieben Tonnen Jolle „Juanita", Frauen für den Schiffsdienst, vom Scheuern des Decks und Aufrollen der Taue angefangen bis zum Steuern, Führen, Kommandieren, heranbildet. Nach ihrer Erfahrung sind weibliche Seeleute besonders ausdauernd, arbeitsfreudig und verantwortungsbewußt.

Auch Frankreich kann auf Frauen verweisen, die begeisterte Seefahrerinnen sind. Erst kürzlich ist ein Buch der Archäologin Marthe Oulié „Die Kreuzfahrt der Perlette", erschienen, worin die junge, — in Fachkreisen sehr geschätzte Gelehrte die Seefahrt auf dem vier Meter langen Schiff schildert, die sie 15 Monate lang im Mittelländischen und Aegäischen Meer zurücklegte. Sie betätigte sich während der ganzen Zeit als Matrose, während ihre Freundin Hermine de Saussure als Kommandantin fungierte. Wenn auch diese Fahrt wissenschaftlicher Arbeit, dem Aufspüren versunkener Zivilisationen auf wenig bekannten Inseln, galt, so hat Marthe Oulié die Freuden der Seefahrerin, die vor keiner Arbeit auf dem Schiffe zurückscheuen darf, dafür aber durch köstliche Erlebnisse belohnt wird, anschaulich wiedergegeben.

Die Frau im maritimen Geschäftsbetrieb, das ist ein anderes Kapitel, in dem gleichfalls schon einige Amerikanerinnen und Engländerinnen, wahrscheinlich auch Frauen anderer Länder, ihre Namen eingetragen haben. G. U.

Humor.

Zuviel verlangt.

„Mutter, was sollen wir dies diesmal zum Geburtstag schenken?" fragten die drei Kinder.

„Nichts, gar nichts, Kinder. Ich wünsche mir nichts anderes als drei artige Kinder."

„Wird kaum gehen, Mutter," sagte der Aelteste ernsthaft, „Vater sagt doch, er kann doch schon uns drei kaum durchbringen ..."

Beruhigend.

Es ist Gesellschaft bei Minnas Herrschaft. Minna hilft servieren. Doch auch Servieren ist eine Kunst. Leider beherrscht Minna sie noch nicht ganz. Deshalb schüttet sie auch die Soße, statt sie auf den Tisch zu stellen, über das kostbare Kleid einer Dame. Darob großes Entsetzen bei der Betreffenden. Minna aber flüstert ihr beruhigend zu: „Das macht nichts, Madame — es ist noch Soße genug da!"

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Bündner Oberland **Schlössli Sagens**

Ferien in schöner Gegend, ruhigem Hause bei neuzeitlicher Ernährung nach Dr. Bircher. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50 bis 7.50. P 7391 Ch

Eptinger

Die gesundheitlichen und geschmacklichen Vorzüge des „Eptinger" sind durch seinen besonderen Mineralgehalt bedingt. Weil daher kein anderes Wasser „Eptinger"-Wirkungen erzielen kann, kommen die Konsumenten immer wieder auf „Eptinger" zurück.

MINERALQUELLEN EPTINGEN U. SISSACH

P 24 Q

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** P 61-11 G.

Ia. Alpen-Heidelbeeren

5. Sterilisieren Fr. -.60 per kg **Ed. Andreazzi, Nr. 7, Dongio** (Tessin). P 1011-1 O

Frauen!

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt! Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingesandte Ganzjahresabonnement

Fr. 3.— Gutschrift

auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Ihr habt nebst dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes.

Die Administration.

Verkaufsmagazine in: 209-28

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Die Presse.

Wir erhalten mehrere Zuschriften, daß Artikel aus Konsumentenkreisen als Antwort auf die Artikelserie des V. S. Sp. (letzthin erschien deren Artikel Nr. 5) nicht aufgenommen werden. Dürfen wir die Presse bitten, entweder die systematischen Anti-Migros-Artikel nicht aufzunehmen oder aber der Migros oder wenigstens dem Konsumenten das Wort auch zu geben? Einige Zeitungen haben die Artikel einfach als „redaktionell" aufgenommen, anstatt — wie das andere taten — richtigerweise zu erwähnen, daß es sich um Ausführungen von direkt interessierter Seite handle.

Man wird darauf hinweisen dürfen, daß wenn eine Einschränkung der

Handels- und Gewerbefreiheit

zustandekommen sollte, Reglementierungen des Handels sicher früher oder später von den Konsumenten verlangt werden, sobald das Pendel wieder auf die andere Seite ausschlägt. Eine Aktion zur Untersagung übersetzter Preise für verschiedenste Markenartikel und Nahrungsmittel, der chemischen Produkte und anderer Branchen oder eine starke Umsatzsteuer darauf gehört dann nicht mehr zu den Unmöglichkeiten. Das dürften sich vielleicht die am besten merken, die heute am stärksten nach Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit rufen und diese Bewegung finanzieren.

Eisenbahn und Migros.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Migros der drittgrößte Frachtenzahler der Schweiz ist.

Ueber 1 Million Eisenbahnfrachten zahlt allein die Migros A.-G. Zürich pro Jahr!

Die Migros hat von den Groß-Lebensmittel-Firmen am wenigsten Ueberland-Schwerlastwagen. Wir trachten darnach, unseren Verkehr immer mehr mit der Bahn zu bewältigen und dadurch unsere Leistung — insbesondere an die S. B. B. — noch zu erhöhen.

Die private Eiersammlung der Migros.

Es ist bekannt, daß der Eierverkauf ein sehr geschätztes zusätzliches Einkommen für manchen „schmalen" landwirtschaftlichen, Arbeiter- oder Beamtenhaushalt ist. Die Schweizerische Eier-Genossenschaft stützt die Preise, indem sie zu — verhältnismäßig zum Weltmarkt — guten Preisen Eier aufkauft und sie den Importeuren zuteilt.

Der Migros wurden im Monat Juni 1933 Schweizer Eier zugeteilt 310,250 Stück — außerdem sammelte die Migros selbst 361,150 Stück und zahlte im Durchschnitt 11 Rp. pro Stück.

Den größten Teil der freiwilligen Sammlung, nämlich 252,750 Stück, können wir aber nicht als Trinkeier verkaufen. Wie die Hausfrauen bemerkt haben werden, befinden sich unter den Importeiern „Imp" (zu 8⅓ Rp. das Stück) 2—3 Landeier, an denen wir 2.67 Rp. das Stück „verlieren". Das ist nichts anderes als ein Migros-Preiszuschuß von Fr. 6748.40 monatlich an die inländischen Eierproduzenten. Getragen wird dieser Zuschuß durch ausländische Artikel, so daß das billige, manchmal zu billige Auslandsprodukt hilft, den Preis des Inlandproduktes zu verbessern.

Das Einmachen.

Die Erdbeeren waren vorbei, bevor man sich versah. Zwetschgen, Mirabellen etc. werden sehr knapp und im Preise hoch sein. Daher heißt es jetzt **Kirschen** und **Aprikosen** sterilisieren und einmachen.

Anderseits ist zu sagen, daß sowohl Konfitüren wie Kompotte nunmehr allgemein das ganze Jahr hindurch zu Preisen zu haben sind, die das Selbsteinmachen unrentabel erscheinen lassen.

Dazu kommt, daß man jetzt das **ganze Jahr hindurch** frische Früchte zu erschwinglichen Preisen kaufen kann, und selbstverständlich ist auch die frische Frucht der eingemachten aus verschiedenen Gründen vorzuziehen.

Kirschen

Da standen Kirschen zu 55 Rp. das Kilo ausgeschrieben. Es ist ja schön, billig zu sein, uns aber

kosteten Basler Kirschen 61 Rp.,

damit der Bauer einen rechten Preis bekomme.

Eine Migros-Spezialität: Kaffee

„Bonarom", ein guter Kaffee (520 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**48 Rp.**
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung** (400 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**62,5 Rp.**
Mokka-Mischung (305 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**82 Rp.**
Exquisito-Mischung (270 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**92,5 Rp.**

Betrachten Sie einmal den

Schaugang der Migros

für jedermann zugänglich, führt durch die Hauptlager der Migros-Zentrale (Limmatstraße 152/Limmatplatz).

Man schwatzt so viel von „Rationalisieren", vom Menschen als Maschine etc. Schauen Sie sich das ruhige, stete Arbeiten an, ohne Gebrüll, ohne besonderes Hasten, und Sie bekommen den Eindruck der wohlverteilten Aufgabenlast auf jeden einzelnen.

Die Frucht aber von der ganzen zweckmäßigen ruhigen Anordnung ist eine große Spesensparnis, die dem Konsumenten in erster Linie und dem Produzenten in Form rechter Preise für sein Produkt, dem Angestellten in Form eines guten Lohnes und rechter Arbeitsbedingungen zugute kommt.

Betrachten Sie sich den Schaugang. Einteilung: 7.30—8 Uhr Verkaufswagenladung. 8—9 Uhr Laden der Filialwagen, 9—11.30 Uhr hereinkommende Waren. Nachmittags von 13.30 Uhr an Wareneingang, von 17.30 bis 18 Uhr Verkaufswagenladung.

Der Konsumverein Winterthur

hat einen Vergleich seiner Preise mit denen der Migros herausgegeben. Etwa die Hälfte der Preise stimmen nicht, sei es, daß die Preise falsch angegeben oder die Qualitäten grundverschieden sind. Es ist ein gerichtliches Verfahren gegen diesen Konsumverein hängig.

„Hallopon" das Waschmittel zu 25 Rp.

Reklamepackung.

„Hallopon" greift die Wäsche nicht an wie die bekannten sauerstoffhaltigen Waschmittel, die Perborat enthalten. Für **Seide** und **Wolle** ist „Hallopon" das Idealwaschmittel. Die bekannten großen deutschen und deutschschweizerischen Waschmittellieferanten haben große Werke angekauft, die Fettalkohol herstellen. Wir sind voran!

Waschen Sie einmal eine schon lange im Gebrauch befindliche Wolldecke mit „Hallopon" und wohnen Sie diesem Wunder der Verjüngung selbst bei!

Abschlag:

Pralinés-Proben (Nußmandel, Frucht-Creme-Nuß, Haselnuß-Milch) 3 Schachteln **50 Rp.**

Neu! Neu!

Sommerwaffeln, säuerlich-kühl 275—285 g **50 Rp.**

Ab nächster Woche:

Neue Erdbeerkonfitüre ½ kg **62,5 Rp.** (800 g - Dose Fr. 1.—)

Unsere

Qualitäts-Sirupe:

Zitronen und Orangen ½ Liter **70 Rp.** (460 g = 3,6 dl - Flasche 50 Rp., Depot extra)

Echten Himbeer, naturrein ½ Liter **60 Rp.** (550 g = 4,16 dl - Flasche 50 Rp., Depot extra)

Qualitäts-Apfel-Süßmost, alkoholfrei 1/1 Flasche **33⅓ Rp.** (3 Flaschen Fr. 1.—, Depot extra)

„Sassal", das hervorragende **Bündner Tafelwasser** 1/1 Flasche **30 Rp.** (Depot extra)

„Hallopon"

Reklame-Packung zu 125 g netto **25 Rp.**